KuMö Journal

Ausgabe Nr. 9 November

Veranstaltungskalender

u.a. Daten Astplatz

Inhalt

Vorwort

Wusstet ihr, wie man sich in einer Fahrradgruppe richtige verhält? Wusstet ihr, dass in der Nister 27 verschiedene Fischarten schwimmen? Dass die Flussperlmuscheln als ausgestorben gelten und dass Manfred Fetthauer aus Stein Wingert noch eine kleine Population beheimatet? Wusstet ihr auch schon, dass Dachs und Fuchs gemeinsam in einem Bau leben und der Fuchs ein sehr unordentlicher Untermieter ist? Dass in Mörsbach im Dorfmuseum die Urschraube liegt?

All dieses und vieles mehr durften die Kinder beim diesjährigen KuMö-Ferienspaß erfahren. Dabei stand der Ferienspaß anfangs auf der Kippe, denn es waren kaum Anmeldungen eingegangen. Deshalb beschloss das Organisationsteam kurzerhand die Zielgruppe zu erweitern und rührte nochmals kräftig dieWerbetrommel. So durften nun alle Kinder bereits ab vier Jahren bis sogar vierzehn Jahren an der Aktion teilnehmen.

Auch Kinder aus umliegenden Gemeinden wurden herzlich hierzu eingeladen. Zum Schluss waren am Spitzentag 22 Kinder am Start.

Für den ersten Tag hatten sich Joachim Klöckner und Miriam Enders eine über 30km lange Mountainbiketour ausgedacht. Nach dem gemeinsamen Frühstück

mit allen Ferienspaßkindern begaben sich die beiden mit den ältere Kids auf die Strecke. Nach einem kühlen Fußbad im Elkenrother Weiher und einem Eis zur Stärkung machten sich die Radfahrer wieder auf den Rückweg zur Grillhütte nach Mörsbach. Hier hatten die jüngeren Teilnehmer der Ferienaktion indessen einen Fahrradparcours absolviert und jede Menge Spielespaß erlebt.

Der zweite KuMö-Ferienspaß fand in Stein-Wingert statt. Nach dem gemeinsamen Frühstück in der Fischzuchtstation, berichtete Manfred Fetthauer den Kindern über seine Arbeit hier an der Nister. Er erklärte wie ein gesundes Gewässer funktioniert, welche Fischarten in der Nister schwimmen, wie wichtig die Flussperlmuschel für das Ökosystem Nister ist. Dabei wies er auch auf die erschreckende Tatsache hin, dass die Gewässer in unserer Region zunehmend verschlacken. Hierfür machte er außer der hohen Phosphatbelastung auch u.a. der Comoran verantwortlich, der jede Menge algenfressende Fische verspeist. Er erklärte, dass dadurch der Algenwuchs in der Nister zunimmt und das Kiesbett, das als Reinigungsorgan der Nister gilt, mehr und mehr verstopft wird. Nach diesen interessanten Fakten gingen die Kinder mit Eimer und Kescher bepackt zur Stein-Wingerter Brücke, um dort Fische zu fangen und zu bestimmen. Um die Sache etwas zu erleichtern fischte Manfred mit der Elektroangel. Die Elektroangel gibt leichte

Stromstösse in einem Umkreis von zwei bis drei Metern ab und macht dadurch die Fische kurz bewusstlos, was ein leichtes einsammeln derFische ermöglicht. Dann wurden die Arten bestimmt. Die Kinder entdeckten Rotaugen, Hasel, Nase, Forelle, Elritze, Rotfeder und Schmerle.

Nach diesem sehr informativen Vormittag hielt die Kinder nichts mehr zurück, das kühle Nass der Nister selbst zu erleben. Ganz Mutige trauten sich die Nister über das Steinzel zu queren. Für manche Kinder wurde die Überquerung zu einer ganz schön feuchten Angelegenheit...

Am dritten Tag stand das Thema Wald im Vordergrund. Susanne Horrix erklärte den Kindern in der Waldschule viel zu den Merkmalen und dem Verhalten der Tiere im Wald. Dabei stellten die Kinder viele Fragen und zeigten reges Interesse. Besondere Aufmerksamkeit genoss Mäxchen, der lebende Uhu, den die Familie Horrix beherbergt.

Beim Eichhörnchenspiel lernten die Kinder, warum Eichhörnchen ihren Vorrat an vielen verschiedenen Stellen im Wald verstecken. und sammelten Moos, Steine, Äste für den Barfußpfad. Am Nachmittag werkelten die Kinder an den zahlreichen Nistkästen für Fledermäuse und bauten einen Barfuß-Sinne-Pfad.

Gegen Abend lud Susanne Horrix mit Ihren Jagdgenossen die Kinder zum Ansitz ein. Auf verschiedenen Kanzeln verteilt zählten die Kinder später ihre Beobachtungen auf: Krähe, Fuchs, Bussard, Reh, Mistkäfer, Bläuling, Tauben und zwei nackte Leute!

Zum Abschluss des Tages ließen die Jagdhornbläser verschiedene Signale erklingen und bliesen die Jagd ab.

Der letzte KuMö-Ferientag begann in Friedhold Thiels Dorfmuseum. Hier erlebten die Kinder eine fachkundige Führung im Museum und durften Friedhold beim alten Kunsthandwerk, der Schmiederei, live dabei sein.

Zu jedem Gegenstand im Museum wusste Friedhold eine Anekdote zu erzählen und die Kinder lauschten gespannt. Beim praktischen Teil schmiedete Friedhold für die Kinder Nägel, Zierhaken und Laubblätter.

Danach fuhr die Truppe nach Kundert zum Backes, um alle Vorbereitungen für das Mittagessen zu treffen. Elfriede Schneider, Cornelia Seibert und Marion Schneider hatten den Backes schon angestocht und den Teig für Brot und Pizza vorbereitet.

Zuerst formten die Kinder die Böden für Pizza und belegten sie nach Herzenswunsch. Danach kneteten sie den Brotteig kräftig durch und formten kleine Brote, die in den Ofen geschoben wurden. Nach dem Mittagessen ließen die Kinder und Betreuer die KuMö-Ferienspaßaktion bei Spiel und Spaß rund um den Backes und Spielplatz ausklingen. Die vielen Betreuer und freiwilligen Helfer haben wieder einmal dazu beigetragen, dass die Ferienspaßaktion für alle in guter Erinnerung bleibt. So geht der besondere Dank an Burkhard und Egon, die es wieder ermöglicht haben einen Ferienspaß in unseren Dörfern zu organisieren. Ein weiteres Dankeschön geht auch an Bärbel, die sich in der Hauptsache um die Verköstigung gekümmert hat und natürlich an die vielen weiteren Helfer, die hier zwar nicht benannt sind, ohne deren Einsatz die Ferienaktion aber nicht auf die Beine gestellt hätte werden können. Alle sind sich sicher, dass es auch im nächsten Jahr wieder ein Ferienspaß in der letzten Ferienwoche angeboten werden soll.

KuMö-Ferienaktion anno dazumal...

Manfred Schneider, Jürgen Fischer, Axel Winter, Volker Winter, Dieter Schneider, Otmar Schneider und Waldemar Winter

Unsere Recherchen ergaben war die KuMö-Ferienaktion keine Erfindung der letzten Jahre. Wie auf dem Foto zu sehen, war Manfred Schneider (Wöwwersch) schon ein Vorreiter der allseite beliebten Ferienbespaßung. Hier ist er mit einigen Jugendlichen beim herbstlichen Spaziergang. Unterwegs haben sie sich ein paar „Stöppelröhwen“ gezogen.

Stöppelröhwen

Wer kennt noch den Begriff „Stöppelröhwen“? Im hochdeutschen ist das Wurzelgemüse auch als Herbstrübe, weiße Rübe oder Wasserrübe bekannt. Es waren die Rüben, die gesät wurden, nachdem die „Frucht“ auf den Feldern geerntet worden war und nur noch die Strohstoppel aus dem Boden ragten. Die Rübensorte gedieh im feuchten Herbstboden recht schnell und konnte noch vorm Winter geerntet werden. Manch einer erinnert sich ungern an die Ernte in den Monaten Oktober und November, wenn das Feld beregnet war und man knietief im Matsch stand.

Im Mittelalter galt sie als eines der Hauptnahrungsmittel, ehe sie von der Kartoffel verdrängt wurde. Es gibt sie sowohl in kugeliger, als auch in langgestreckter Form.

Die Rübe ist eigentlich komplett weiß, erhält aber auf sonnenbeschienen Flächen eine violette Färbung. In der Hauptsache dient sie als Viehfutter. Wie man sieht, scheinen sie auch für Menschen ein Genuss zu sein.

Das Nistertal-Bahnprojekt - Ein Bahnanschluss für Kundert?

Dieter Trautmann aus Astert hat in seiner umfangreichen Sammlung einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1905 zum Bau des Nistertal-Bahnprojektes. Es war damals die große Zeit des Eisenbahnbaues. Massenmotorisierung mit Autos, so wie in der heutigen Zeit, war nicht vorstellbar. Es entstanden Pläne einer Bahnverbindung durch das Nistertal von Wissen bis nach Korb bzw. Hachenburg.

Dazu hatte das Bürgermeisteramt Wissen die Initiative ergriffen. Die Begeisterung in den Gemeinden des Nistertales und der anliegenden Orte war offensichtlich groß. Weil damals die heute längst stillgelegte Bahnstrecke Wissen-Morsbach in Richtung Norden weitergebaut wurde und die Bahnstrecke von Altenkirchen über Hachenburg, Limburg schon bestand, ging man davon aus, dass ein "gerader Schienenweg von Hagen bis nach Frankfurt gehen würde".

Zur Rentabilität wurde erklärt, dass sich auf der ganzen Strecke im Nistertal reiche Erzlager befinden, die "bisher wegen schlechter Zufahrwege nicht ausgebeutet werden können". Interessant ist folgender Satz: "Dann liegt die Kupfergrube Steinchen bei Kundert an der geplanten Strecke. Diese ist vor einigen Wochen für eine hohe Kaufsumme an eine rheinisch-westfälische Industriegesellschaft übergegangen und soll von jetzt ab intensiv betrieben werden. Auch diese Gesellschaft wird bei den heutigen Bahnverhältnissen schwerlich prosperieren.

Dagegen könnte dieselbe nach dem Bahnbau eine ungeheure Welle des Wohlstandes für die Umgebung werden und in späteren Jahren dem Bahnbau vielleicht ganz allein rentieren." Kundert wäre also fast ein Industriestandort geworden.

Für den Bahnbau sprachen damals auch die Abfuhr von Basalt, z. B. bei Nister und insbesondere der Versand von Kartoffeln in ca. 120 Doppelwaggons jährlich. Weiterhin sprach für den Bahnbau: "Zu alledem kommt noch die ungeahnte Fülle elementarer Kraft, welche die Nister in ihrem Schoße birgt …

Das streckenweise starke Gefälle und die konstante Wasserführung lassen die Nister zu Kraftzwecken wie geschaffen erscheinen." und "Schließlich, wenn die sämtlichen im Umkreis noch schwebenden Bahnprojekte einmal im Hinblick auf die Volkswohlfahrt geprüft werden, so kommt unser Projekt sicher an die erste Stelle, denn eine Bahn ist für die 5.000 Bewohner des ca. 20 km langen Nistertales von Korb bis Wissen nicht mehr und nicht weniger als eine Lebensfrage."

Der Bericht schließt mit dem Aufruf: "Darum erlahme niemand in dem Streben nach Erlangung einer Bahnverbindung, der irgend etwas dazu tun kann, sofern ihm die Zukunft der um ihre Existenz schwer ringenden Nistertalbewohner am Herzen liegt: Beharrlichkeit führt zum Ziele!"

Gute alte Zeit.

Interessant wäre es zu wissen, was man in 100 Jahren über unsere heutigen Pläne denkt.

Alte Traditionen gehören fortgesetzt

In diesem Winter blieb die Kältewelle aus. Dennoch konnte man viele insbesondere am alten Berg in Mörsbach qualmen sehen. Bereits seit August standen dort immer mal wieder an Wochenenden Qualmschwaden über den Dächern. „In der Koul“ wurde der Backes gestocht:

Wir hatten uns schon lange vorgenommen nach alter Tradition Brot zu backen. Doch das bedurfte noch einiges an Vorbereitung. Zunächst brauchten wir ja ein Rezept für den Brotteig und wer anders konnte uns da am besten helfen als „ Langen Elfriede“?

Mit dem Rezept, vielen guten Ratschlägen und den richtigen Grundzutaten konnten wir unser Vorhaben starten. Beim Einmengen des Brotteiges hielten wir uns genau an Elfriedes Rezept. So konnte der Teig über nacht ruhen und dem Backen am nächsten Tag stand nichts mehr im Wege. Nachdem der Backes geheizt war, schoben wir die ersten Brote ein und schon bald zog der Duft von frischem Backesbrot durchs Haus. Das fertige Brot brachten wir zur Begutachtung nach Kundert und nach genauer Geruchs- und Geschmacksprobe erhielten wir von Elfriede die Auszeichnung „ Sehr gut, genau so muss es aussehen“.

Das motivierte uns dazu, auch an den darauffolgenden Wochenenden den Backes zu heizen. Neben dem Backesbrot versuchten wir uns auch an Streuselkuchen und Ilse und Isolde ieferten uns noch Teig für Backeskuchen. Das Treiben in unserer „ Backstube“ hatte sich schnell herumgesprochen, so dass schon gefragt wurde, ob wir für den nächsten Backtag auch Bestellungen entgegennähmen.
Wir hatten viel Spaß an unseren Backtagen, mussten jedoch auch feststellen, wie arbeitsaufwändig und zeitintensiv das Brotbacken früher gewesen ist. Trotzdem werden wir auch in Zukunft den Backes stochen und uns an weiteren Rezepten versuchen, denn alte Traditionen gehören fortgesetzt!

Miriam Enders & Julia Schneider

Anmerkung der Redaktion:

„Un velleicht fängen se sech schwenn och noch döt Schanzenbönnen ahn?!“

Kartoffelfest in Kundert 2015

Es war ein Fest, das alle begeistere. Das Kartoffelfest in Kundert ist zwar weit und breit bekannt. Dieses Mal jedoch kamen so viele Gäste, die aus nah und fern anreisten, wie noch nie. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern. Seit 13 Jahren wohnen wir nun schon hier und Kundert ist zu unseren zweiten Heimat geworden und immer waren wir beim Kartoffelfest dabei. Alles in allem war es auch dieses Mal wieder schön und abwechslungsreich. Auch der Wettergott hatte ein Erbarmen und spielte mit.

Die guten Kartoffelspezialitäten waren auch in diesem Jahr wieder ganz große Klasse, wenn z. T. große Wartezeiten hingenommen werden mussten. Dafür schmeckte es dann umso besser.
Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, allen Helferinnen und Helfern zu danken, die unermüdlich um unser Wohl besorgt waren. Es mangelte an nichts.
Auch die Kapelle trug einen Teil dazu bei mit wunderschöner Blasmusik.
Es passte also alles und nun freuen wir uns auf das nächste Kartoffelfest, falls wir es noch erleben dürfen.

Roselinde Hähnel

Wie die Kartoffel nach Preußen kam (...und auch in die Nassau)

In den Jahren nach 1740 zogen preußische Soldaten im Auftrag von König Friedrich dem Großen (besser bekannt als der Alte Fritz) mit einem Wagen voller Kartoffelsäcke über die Dörfer.Nach vielen Kriegen litt die Bevölkerung große Not. Ein neues Nahrungsmittel sollte für mehr Sicherheit vor Hungersnöten sorgen.

Aus der „Neuen Welt" war die Kartoffelpflanze bereits durch Seefahrern und Entdeckern nach Spanien und Frankreich gekommen. So kam sie schließlich auch nach Brandenburg. Die Bauern hier waren aber misstrauisch. Eine Pflanze, die giftige Früchte trägt und deren Wurzeln man essen sollte, das konnten sich die Bauern nicht vorstellen. Roh, also ungekocht, schmeckte die Kartoffel nicht, und wie man sie zubereiten sollte und wann sie geerntet wird, mussten die Soldaten des Alten Fritz den Bauern erst mühsam erklären. Es war schwierig, denn auch Kartoffeln, die man den Hunden vorgeworfen hatte, wurden auch von denen verschmäht.

So musste sich der Alte Fritz etwas anderes einfallen lassen.
In einigen Gegenden ließ er von den Soldaten Kartoffelfelder anlegen und diese streng bewachen. Da wurden einige Bauern doch nachdenklich. Mit dieser Pflanze musste es doch etwas Besonderes auf sich haben, wenn der König sie sogar bewachen ließ. So wurden die Kartoffelfelder von den Bauern in der Nacht geplündert und die Soldaten des Königs mussten auf Befehl wegsehen und die Diebstähle zulassen, denn es war so geplant.
Aber auch dieser „Trick" reichte nicht aus, um genügend Kartoffeln anzubauen, denn in dem folgenden Jahr wurde nur auf einigen Feldern der Bauern die Kartoffel freiwillig angebaut.
Jetzt war die Geduld des Königs am Ende. Der Starrsinn dieser Bauern musste gebrochen werden.
Damit die Soldaten und die Bevölkerung endlich genug zu essen bekam, wurde im Jahr 1756 der „Kartoffelbefehl" erlassen. Jeder Bauer war unter Androhung von Strafe gezwungen, die Kartoffeln anzubauen.

Vom alten Fritz, dem Preußenkönig,
weiß man zwar viel, doch viel zu wenig.
Drum ist zum Beispiel nicht bekannt,
dass er die Bratkartoffeln erfand.
Drum heißen sie, das ist kein Witz: "Pommes Fritz"
(Heinz Erhardt)

Auch unten ist oben

Als ich gestern bei meinen Eltern in Kundert zu Besuch war und wir über gemeinsame Bekannte sprachen, stellte sich heraus, dass ein Namensvetter von mir "da oben" wohnt. "Da oben", das ist die Gegend um meinen Arbeitsort Elkenroth herum. Also wollte ich wissen, wo denn das "da unten" dazu ist. Die ganz selbstverständliche Antwort meines Vaters: "Oberwesterwald".

Heute Morgen wurde ich sehr früh wach. Ich hatte zwischenzeitlich öfter an das gestrige Gespräch gedacht. Von Kundert aus betrachtet scheint tatsächlich alles oben zu sein. Auf erlaubtem Weg kommt man selbst in die tiefer und südlicher gelegenen Nachbardörfer Limbach, Heimborn und Lützelau mit dem Auto nur, wenn man einen Umweg über die höher gelegenen Dörfer Ober-Mörsbach oder Steine-Berg im Norden nimmt. Der Hohe Westerwald und das Oberland sind schnell zu erreichen.

Es bleibt also nur der Schluss: Wo Kundert ist, ist alles oben!

Michael Schneider